

Christian Schwarz-Schilling

Der verspielte Frieden in Bosnien

Europas Versagen auf dem Balkan



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Orbon Alija / iStock / Getty Images

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt
Printed in Germany

ISBN: 978-3-451-38908-5
ISBN E-Book: 978-3-451-82248-3

INHALT

Geleitwort	9
Vorwort und Danksagung	17
Einführung	25
Ausgangslage	29
1945 – und die prägenden Ereignisse der Nachkriegszeit 29 • Der Funke der Freiheit 34 • Der selbstzerstörerische Sonder- weg Jugoslawiens 37	
Eine denkwürdige Kabinettssitzung	51
Kriegsansage und offene Menschenrechtsverletzungen auf dem Balkan – ohne Antwort Europas 55 • Die Tragödie von Vuko- var 56 • Memorandum der Serbischen Akademie der Küns- te und Wissenschaften (1986) 60 • Der Paukenschlag der Sat 1- Fernsehsendung »Einspruch« vom 5. Januar 1993 62	
Politische und militärische Fehleinschätzungen der Regierungen des Westens	69
Erkundungsreise nach Genf 71 • Ermutigende Haltung der Unionsfraktion 77 • Rücksichtslose Egozentrik der FDP 84 • Heftiger Streit über die Mission der AWACS-Luftüberwachung in Deutschland – Kraftprobe zwischen CDU/CSU und FDP-Frakti- on 85 • Außenpolitische Lage – Verfall im Denken und Handeln des Westens 91 • Deutschland landet international auf einem toten Gleis 99 • Großbritannien und Frankreich verfangen sich in ihren historischen Traditionen 100	

Umdenken in Amerika – Fatale Besserwisserei in Europa	109
Elie Wiesel, Auschwitz-Überlebender, hält eine aufrüttelnde Re- de – Wetterleuchten in Washington 109 • Europa verdammt den amerikanischen Interventionsplan in Bausch und Bogen 111 • Konsultationen des amerikanischen Außenministers in Moskau 113 • Außenminister Christopher in Bonn 115 • Die USA ha- ben die Nase voll von Europa und versuchen mit einer »Rolle rückwärts« Ruhe zu finden 117 • Die gründliche Stellungnah- me des amerikanischen Senatsausschusses unter Vorsitz von Senator Joe Biden (April 1993) 127 • Die Zivilgesellschaft in Europa und den USA wird hörbar – Karl Popper: »Aufschrei der Seele gegen das Versagen der Politik« 134 • Albert Wohlstet- ter: »Open Letter« an Präsident Clinton 137	
Das Drama im Balkan geht ungebremst weiter	141
Das serbische Militär hat bereits drei Fünftel von Bosnien er- obert – NATO-Gipfel in Brüssel – Marsch in die Scheinwelt der Illusionen 154 • Massaker in Sarajewo – die unmittelbare Fol- ge der Appeasementpolitik der NATO 159 • UN-Schutzzonen mitten im Krieg 164 • Die Lage in Bihac spitzt sich dramatisch zu 170	
Das Bundesverfassungsgericht spricht (12. Juli 1994)	193
1995 – Von der humanitären Katastrophe zum gezielten Völ- kermord 196 • Massaker in Tuzla – Blauhelme werden zu Gei- seln 202	
Srebrenica – Der schlimmste Völkermord seit dem Zweiten Weltkrieg	213
Der Angriff auf Bihac – ganz Bosnien steht vor dem Fall 223	

Die wundersame Konferenz von Split – Militärbündnis zwischen Kroatien und Bosnien	227
Die gemeinsame Offensive »Oluja« bringt in letzter Minute die militärische Wende 229	
Nach dem Waffenstillstand übernehmen die USA die Friedensverhandlungen in Dayton	249
Die Friedensarbeit beginnt – meine Rolle als internationaler Streitschlichter 273 • Unvergessliche Erlebnisse auf den Streitschlichtungsreisen: Drvar, Stolac und Vares 282 • Lieb- lingsthema der deutschen Politiker: »Rückführung der Flücht- linge« 291 • Kleiner Ausflug nach Belgrad – ein kurzes Inter- mezzo in der »großen« Politik 296	
Mein Aufstieg zum »OHR-Gipfel«	313
HR-Amtsantritt in Sarajewo 322 • Das Prinzip »Ownership« soll es richten 324 • Erste Konfrontationen mit der amerikanischen Administration 328 • Die Verfassungsreform 340 • »Mission impossible«? 346 • OHR und Bonn-Powers werden verlän- gert 363 • Meine Amtszeit endet mit einem Abschiedsknall: Das Gesetz über das Srebrenica-Potocari Memorial Center 379	
Bosnien heute und morgen	401
Die unerwartete Begegnung mit Bärbel Bohley in Sarajewo 401 • Gedanken über die Macht des Bösen 406 • 30 Jahre Überle- benskampf des bosnischen Staates und der Zivilgesellschaft: Ein Ausblick 411 • »Lessons Learned«? 433 • Wachwerden in Bosnien-Herzegowina und in Europa 435	
Anhang	439
Benutzerhinweise 439 • Literaturverzeichnis 441 • Personen- register 445 • Abkürzungsverzeichnis 450 • Anlagen 452 • Bildnachweis 477 • Über den Autor 478	

GELEITWORT

»Ich habe überlebt. Ich hätte einen beliebigen Namen haben können, Muhamed, Ibrahim, Isak, das ist nicht wichtig. Ich habe überlebt, viele haben es nicht. Ich habe überlebt, wie sie gestorben sind. Zwischen ihrem Tod und meinem Dasein gibt es keinen Unterschied, weil ich in einer Welt weiterlebe, die dauerhaft, unwiederbringlich von ihrem Tod gezeichnet ist. Ich komme aus Srebrenica.«

Emir Suljagic: Srebrenica – Notizen aus der Hölle

Europa und der Westen hatten sich getäuscht: Es gab doch noch einmal einen Krieg und einen Völkermord in Europa – den Bosnienkrieg (1992–1995). Wer hätte sich vorstellen können, dass 50 Jahre nach dem Ende der Nazi-Kriegsgräuel und dem Holocaust noch einmal eine derartige Barbarei auf europäischem Boden stattfinden würde? Doch selbst der Bosnienkrieg sollte nicht »der letzte Krieg in Europa« sein: der Kosovo, Georgien sowie die Kämpfe in der Ostukraine und um die Krim würden noch folgen. Auch wurde Francis Fukuyamas Behauptung vom »Ende der Geschichte« (1992) und dem globalen Siegeszug (gewaltfreier) Demokratie durch die Gräuel auf dem Westbalkan widerlegt: Das Narrativ universeller Durchsetzung von Freiheit und Menschenrechten wurde von den großserbischen Ideologen und Kriegstreibern um Slobodan Miloševic kaltlächelnd und brutal umgeschrieben. Seine Schergen Radovan Karadžić und Ratko Mladić haben das blutig umgesetzt. Dennoch ragt der Bosnienkrieg im Post-Weltkrieg-II-Europa, der nicht, wie fälschlich oft behauptet, ein Bürgerkrieg war, sondern Opfer serbischer Großmannssucht und Aggression von außen, weit heraus, nicht nur wegen des Genozids an den Bosniaken. Vielmehr sagen der Krieg und die bis in die

Geleitwort

Gegenwart andauernde Wiederaufbauphase etwas über das zweifelhafte Verständnis der sogenannten internationalen Gemeinschaft von der Notwendigkeit und Ausgestaltung humanitärerer Interventionen aus. Zwar gab es damals noch nicht den Grundsatz von der »Responsibility to Protect, R2P«, ein Konzept, das die UN-Vollversammlung erst 2005 verabschieden sollte. Aber neben dem Konzept der »Human Security«, das bereits im Rahmen der UNDP entwickelt wurde, gab es Leitlinien für den Schutz insbesondere der Zivilbevölkerungen vor Menschenrechtsverletzungen und Gräuel. Auch die UN, die NATO und die EU, die OSZE und der Europarat hatten solche Regeln – »nie wieder Barbarie« war allorts die Devise. Selbst in Deutschland wurden die Erfahrungen mit dem Morden der Nazis und dem Holocaust nicht als Katalysator für einen entschiedenen deutschen Beitrag zur Kriegsbeendigung in Bosnien gesehen – im Gegenteil, wie Schwarz-Schilling schonungslos offenlegt, suchte man sich im Bundeskabinett mit dem Argument der »Erfahrungen aus der jüngsten Vergangenheit« aus den Bemühungen zur Kriegsbeendigung herauszuhalten. »Nie wieder Auschwitz« sollte Joschka Fischer erst 1999, im Kosovo-Kontext, seinem Parteitag zurufen. Diese Serie unverzeihlicher Fehl- oder Nichtentscheidungen sowie politischer Fehler gesteht man sich erst jetzt, anlässlich des 25. Jahrestages des Srebrenica-Genozids am 11. Juli 2020, ein – ein »mea culpa« durchzieht nahezu alle Reden und Presseerklärungen aus Anlass des Gedenktags. UN-Generalsekretär Antonio Guterres räumt erstmals ein, »the UN and the international community failed the people of Srebrenica, and, as former Secretary-General Kofi Annan said, this failure will ›haunt our history for ever.‹«

Es geschah in Frankreich, am Strand von Juan-les-Pins, Anfang August 1992. Nein, keine Erscheinung, vielmehr ein Albtraum für einen Menschenrechtler wie Christian Schwarz-Schilling – für jedermann. In der »Welt« stieß er auf abgedruckte Horrorberichte des amerikanischen Journalisten Roy Gutman aus dem gar nicht so weit entfernten Bosnien: Krieg, Massaker, Vergewaltigungen. Schwarz-Schilling mochte kaum glauben, was er dort las. Die Reportagen erschienen dem erfolgreichen Bundesminister für Post- und Telekommunikation, einem zivilen wie zivilisierten Zukunftsressort, wie »Berichte aus der dunklen Welt« (Dzevad Karahasan), einer Welt, die man sich in Bonn und später in Berlin kaum

vorstellen konnte. Mit der ihm eigenen Energie und Beharrlichkeit ging er den Dingen sofort auf den Grund. Der Bosnienkrieg, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor allem in den Enklaven und sogenannten UN-Schutzzonen sowie das Ringen um das Dayton-Friedensabkommen und der darauf folgende Versuch, ein neues, besseres, versöhnliches Bosnien aufzubauen, sollten von da an – bis heute – sein Leben bestimmen. Aus dem »Christian von der Post« wurde in BiH wie international anerkennend »Mr. Bosnia« – ein »Bosnier mit befristetem Aufenthalt in Deutschland« (Tageszeitung »Oslobodjenje«).

Dass er von den sogenannten einfachen Menschen im Westbalkan dafür geliebt wurde, ist keine spöttische Kolportage, sondern entsprach und entspricht der Wahrheit.

Sein persönlicher Feldzug im besten Sinne für ein Ende des Krieges und der Gräuel begann mit einem Paukenschlag: die Niederlegung seines Ministeramtes im Protest gegen die Bosnienpolitik der Bundesregierung und das Ausscheiden aus dem Kabinett Kohl. Christian Schwarz-Schilling ist entschlossen, den »bosnischen Knoten« durchzuschlagen: »He does not take no for an answer!« Fortan nimmt er sich kritisch die Bosnienkriegspolitik der Bundesregierung wie der internationalen Gemeinschaft vor, seziert die Interessenlagen der Innenpolitik wie der europäisch-atlantischen Diplomatie, ohne Rücksicht auf große Namen, Staaten, politische Usancen und Empfindlichkeiten. Ob Kanzler, Außenminister oder internationale Staats- und Regierungschefs – wenn nötig, fährt er ihnen gehörig an den Karren, entlarvt, wenn es um den Krieg geht, ihre Spielchen, Kartelle, Intrigen, ihre Falschheiten, ihre Trickserien, ihr Wegsehen, Nichtstun, ihr Abtauchen, ihren Mangel an Verantwortung, Empathie und Humanität. Jetzt war er auf ganz eigenem »Kriegspfad«, der zum Frieden führen sollte. Ausgestattet mit seinem Bundestagsmandat (1976–2002), dem Vorsitz im Unterausschuss für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe und dem stellvertretenden Vorsitz im späteren Ausschuss gleichen Namens, vor allem aber seine langjährigen Erfahrungen als Politiker, bestens vernetzt, helfen ihm, die zahllosen Reisen nach Bosnien, in die Region und in die »Große Welt« der Geopolitik Europas und des Westens durchzustehen. Er ist rastlos, Tag und Nacht im Einsatz, fällt den Mächtigen lästig und kämpft um jedes Dorf, jedes Leben. Zeit und

Geleitwort

Kosten spielen für ihn keine Rolle. Geben es die amtlichen Mandate nicht her, später auch seine Rolle als internationaler Streitschlichter, greift er selbstverständlich in die eigene Schatulle und finanziert spontan Reisen für sich und seine freiwilligen Mitarbeiter, für Hilfslieferungen und andere Notmaßnahmen. Er telefoniert und faxt 24 Stunden um die ganze Welt und erfindet gar unkonventionelle Finanzierungsinstrumente wie die Verteilung von Geldumschlägen mithilfe von Privatfliegern an Hilfsbedürftige – das Befinden seines Portefeuilles ist ihm dabei nachrangig. Anders als so manchem Politiker, so beobachtet Rupert Neudeck von Cap Anamur, gelingt es ihm mühe los, vom hohen Ross zu steigen und ganz ohne die üblichen Entourages etwa der Außenminister zurechtzukommen.

Christian Schwarz-Schilling vermag so manchen erstaunlichen Erfolg zu verbuchen, erfährt, mit Genugtuung, auch verspätete Anerkennung, selbst des lang zaudernden Kanzlers. Die Zeit als internationaler Streitschlichter (Mediator) (1995–2004) bringt ihm viel Befriedigung, trotz der Reise- und Verhandlungsstrapazen. Dann aber treibt es ihn doch noch einmal in die »amtliche« Politik zurück – er übernimmt, mit Unterstützung Bundeskanzlerin Merkels, 2006 das Amt des Hohen Repräsentanten und später auch das des Europäischen Sonderbeauftragten für Bosnien und Herzegowina, mit Sitz in Sarajewo – einen »Doppelhut« der Verantwortlichkeit, sozusagen, unter dem Dach des Dayton Friedensabkommens (1995). Wer, so meinten viele Bosnier und Internationale, könne den nun anstehenden Wieder- und Neuaufbau des kriegszerstörten Landes besser in Angriff nehmen, als Christian Schwarz-Schilling. Für viele Beobachter schien das eine eher leichte Aufgabe zu sein – keiner wie Schwarz-Schilling wusste aber besser, wie schwer es werden würde, die immer noch postkommunistischen Strukturen des Landes in Richtung auf eine spätere EU-Mitgliedschaft zu transformieren. Dayton gab mit den sogenannten Bonn-Powers dem Office of the High Representative, der Behörde der internationalen Regentschaft in dem De-facto-Protektorat BiH, eine enorme Machtfülle mit auf den Weg. Doch hatte die Weltgemeinschaft aus anderen humanitären Interventionen lernen müssen, dass internationale »State-Builders« aufpassen müssen, ihre Rolle als externe Wiederaufbaugehilfen nicht zu überdehnen und eine bestimmte »rote Linie« nicht zu überschreiten: Nur da, wo die Post-Konflikt-Gesellschaft nicht mehr

weiterkommt, etwa in festgefahrenen ethnischen Spaltungen, sollten die »Externen« eingreifen. Dieser »political self-restraint«, ein Interventionsminimum zu wahren, ist aber nicht immer eingehalten worden – man ging da schon mal »overboard«.

Irgendwie war das Post-Dayton BiH eine Art fragiler, manche meinen sogar gescheiterter, Staat. Wie viel Reform sollte nun der OHR anstoßen und durchführen, was sollte man den Bosniern überlassen? Derartige Fragen sollten sich später etwa im Kosovo und in Afghanistan erneut stellen. Schwarz-Schilling hatte hohes Vertrauen in die Selbstheilungskräfte der von ihm geschätzten Bosnier und in ihre Entschlossenheit, die Gräben des Krieges und die giftige ethnische Teilung zu überwinden: Er setzte auf Eigenverantwortlichkeit, auf »local ownership«. Selbtkritisch, er schildert das im Buch ohne Schonung seiner selbst, und bitter enttäuscht musste er später eingestehen, dass er mit diesem Vertrauen in die Einigungs- und Wiederaufbaufähigkeit der bosnischen Politiker gescheitert war (2007) – ein Prozess, der dann auch zu seiner Niederlage als Hoher Repräsentant führen sollte. Hierzu hatte am Ende auch die Rivalität in der internationalen Gemeinschaft, ihre Uneinigkeit hinsichtlich der Ziele und der Vorgehensweisen sowie das OHR beigetragen, in dem man seine Arbeit immer wieder auf infame Weise konterkariert und untergraben hat – wie ich vor Ort beobachten musste. Rückendeckung »aus den Hauptstädten« bekam er kaum. Im Alter von 76 Jahren einen solchen Rückschlag einstecken zu müssen, gleichsam auf dem Höhepunkt seines Einsatzes für Bosnien und seine Menschen, war nicht leicht – und doch hat er es weggesteckt und als Streitschlichter weitergearbeitet. Noch heute ist er für viele »Mr. Bosnien« – und er mischt sich weiter ein, vor allem dort, wo die EU und die internationale Gemeinschaft seiner Einschätzung nach gar nichts oder zu wenig tun. Gemeinsam mit dem EU-Aspiranten-Schlusslicht Kosovo, bei des Gesellschaften mit hohem muslimischen Anteil, sieht er Bosnien in einem leckeren, zu langsam Boot auf der Fahrt nach Brüssel. Das aber will er keinesfalls zulassen – auch mit 90 Jahren sieht er sich kraftvoll und kreativ genug, mit »Brüssel und den Hauptstädten« dazu im Clinch zu bleiben.

In der Wohnung Christian Schwarz-Schillings in Sarajewo hängt ein ebenso humoriges wie bedrückendes Bild des bosnischen Malers Meh-

Geleitwort

med Zaimovic: »Pejzaz Sarajeva – Sarajewoer Landschaft«. Es war das Abschiedsgeschenk der europäischen Botschafter, für die ich als EU-Ratspräsidentschaft in BiH am 20. Juni 2007 ein großes Abschiedssessens für den Hohen Repräsentanten und EU-Sonderbeauftragten ausrichten durfte. Zunächst sieht der Betrachter ein beschwingtes Sarajewo, dessen vertraute Türme und Brücken zu tanzen und alle Religionen zu vereinen scheinen. Sie strahlen Lebensfreude und Optimismus aus. Doch auf den zweiten Blick fallen einem die Farben von Zerstörung und Barbarei (Meliha Hustedzinovic), orange-braun-rote Flammen auf – man erkennt die düstere Metaphorik des Tötens und der Friedhofsstelen. Dieses Wechselbad der Gefühle, das jeder erfährt, der sich mit Bosnien-Herzegowinas jüngster Geschichte sowie mit seiner Zukunftsperspektive beschäftigt, hat Christian Schwarz-Schilling in diesem Buch versucht nachzuzeichnen. Es ist letztlich ein Ausriß aus seiner (ungeschriebenen) Autobiografie, seine »Bosnienjahre«: sehr persönlich, tief schürfend, faktenorientiert, über Strecken atemberaubend, kritisch und schonungslos, aber immer voller Zuneigung und Hoffnung für die Menschen, die sich um ihre Familien und ihre Zukunft beraubt sehen. »Bequem war er nie« (Karl Hugo Pruys), alles andere, möchte ich hinzufügen, entspricht nicht seinem Charakter – emphatisch dafür war er immer. Ein Leben für die Menschlichkeit.

Hamburg, im Spätsommer 2020
Michael Schmunk, Botschafter a. D.

VORWORT UND DANKSAGUNG

Es war ein schweres Stück Arbeit, was ich mir vor vier Jahren, als die Idee zu dem Buch geboren wurde und das Recherchieren und Schreiben begonnen hat, so nicht hätte vorstellen können – nicht einmal im Traum! Als Historiker bin ich ja im Umgang mit dicken Werken bestens vertraut – aber solche zu lesen ist wirklich leichter als sie zu schreiben! Dennoch hat es großen Spaß gemacht und mich zufrieden zurückgelassen, noch einmal all die Jahre des intensiven Einsatzes für Frieden in Bosnien und für das Überleben der Bosnier Revue passieren zu lassen.

Gerade die Fülle von Gesprächen und hautnahen Erlebnissen in Kombination mit Schlüsseltreffen mit politischen Führern jener Zeit hatte mich angetrieben, die Ereignisse noch einmal aus der Sicht eines derjenigen, die, wie man so schön sagt, »dabei waren«, neu zu erzählen und vor allem auch aus diesem Blickwinkel neu zu bewerten. Den letzten Anstoß hierzu hatte mir *Hanns Jürgen Küsters* von der Konrad-Adenauer-Stiftung gegeben, der mich eingeladen hatte, am 7./8. Juli 2016 auf dem Petersberg bei Bonn einen Vortrag zum Thema »Die Haltung der Bundesregierung zum beginnenden Balkankonflikt« zu halten. Danach war klar: Das Buch musste her! Ich möchte Hanns Jürgen Küsters für diese Initialzündung noch einmal aufrichtig danken.

Die bisherige Geschichtsschreibung zum Bosnienkrieg und zum Wiederaufbau des Landes unter internationaler Anleitung ist in meinen Augen nicht immer gelungen – vieles, insbesondere was die Rolle der internationalen Gemeinschaft und hier vor allem des Westens betrifft, wurde geschönt oder gar nicht ausgesprochen. Das hatte mich schon immer umgetrieben – nicht zuletzt schulden wir den Menschen Bosnien und Herzegowinas nach all unseren Versäumnissen und Fehlern wenigstens ein ehrliches, ungeschminktes Bild, wie es wirklich war. Wir haben die

Akten, sie nicht! Wir müssen endlich dazu stehen, dass wir lange den Frieden unverantwortlich verspielt und dann trotz oder wegen Dayton auch bis heute verloren haben: das Land ist immer noch ethnisch tief gespalten, und Wohlstand hat sich ebenso wenig eingestellt wie die versprochene Mitgliedschaft in der Europäischen Union.

Der furchtbare Völkermord im westlichen Balkan hat tiefe Spuren in dieser Region hinterlassen. In der Welt drum herum kam es anlässlich des Bosnienkrieges (1992–1995), der kein Bürgerkrieg, sondern Folge großserbischer Aggression war, zwar medial zu einem gewaltigen Aufschrei, mit grauenhaften Fernsehbildern, die nie aus unseren Köpfen verschwinden werden. Aber, Hand aufs Herz, bleibende Eindrücke haben der Krieg und die Massenmorde in Europa nicht hinterlassen. Was weiß die heutige Generation (noch) davon? Europa war zu dieser Zeit zu stark mit sich selbst beschäftigt und heilfroh, dass der Albtraum vom Zerfall Jugoslawiens und der Horror in Bosnien-Herzegowina Ende 1995 durch die Friedensvereinbarung von Dayton, wie man glaubte, endlich vom Tisch war. Damals spukte längst Fukuyamas beschwichtigende These vom »Ende der Geschichte« herum, die sich als Trugschluss herausstellen sollte – wieder einmal in der jüngsten europäischen Geschichte. Selbst 25 Jahre haben nicht gereicht, um der gesamten Region – Kernland Europas – einen wirklichen Frieden und Integration zu bescheren. Heute liefern sich im Balkan die alten bzw. neuen »Großmächte« China, Russland und vielleicht sogar wieder die USA (mit noch unklaren Motiven der Trump-Administration) altbekannte geopolitische Spielchen, von denen selbst kleinere »Regionalmächte« wie die Türkei und die Araber gern etwas ab hätten.

Bleibt das Thema Deutschland und Bosnien. Das wenig informierte, wenig verantwortungsvolle, wenig emphatische, ja manchmal, so schien es mir, zynische Verhalten der Bundesregierung hatte mich fassungslos gemacht. In der Folge hat mich diese bittere Erfahrung geradezu zur Außen- und Sicherheitspolitik getrieben, erstmals in meinem Politikerleben – Menschenrechtler allerdings war ich schon immer gewesen. Meine erste grundsätzliche Auseinandersetzung mit Menschenrechtsfragen begann mit der Verjährungsdebatte zu den NS-Verbrechen in den 1970er Jahren. Damals hatte ich bereits eine eigene, ablehnende Position

zur Verjährung bezogen, mit der ich allerdings in meiner hessischen CDU-Landesgruppe allein stand.

In Bosnien wurden Menschen gefoltert, Frauen vergewaltigt und natürlich ›Europäer‹ ermordet, aus niederen ideologischen Beweggründen – und im Bundestag trickste man an der Verfassung herum, um sich heraushalten zu können. Das für Bosnien und den gesamten Westbalkan europapolitisch so zentrale Deutschland, trotz der schlimmen Auftritte deutscher Soldaten in Südosteuropa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, versuchte sich abzumelden, davonzustehlen. Lieber ließ man etwa die Briten vorangehen, mit ihren durchsichtigen europäischen Führungsambitionen und Balkaninteressen, die an längst vergangene Zeiten erinnerten. Dass die Niederlegung meines Ministerpostens 1992 für Bonn nur ein schwaches Signal sein würde und erst den Anfang einer langen, zähen Kampagne für »mehr Deutschland« im Ringen um Bosniens Überleben bedeutete, war mir bewusst. Aber es war ein Anfang. Mehr Konflikte konnte ich mir jedoch kaum aufhalsen – vom innenpolitischen Missbrauchsversuch am Grundgesetz und dem Geschacher unter den Alliierten über die Gräueltaten in Gorazde, Bihać, Srebrenica und Sarajewo bis hin zu Dayton und dann bis zum Scheitern nahezu aller substanziel len Reformen beim Staatsaufbau von Bosnien-Herzegowina, zwischen den Flüssen Miljacka und Neretva. Dass der Krieg nicht in einer totalen militärischen Katastrophe für Bosnien-Herzegowina geendet hatte, war nicht so sehr der NATO zu verdanken, wie es allgemein kolportiert wird, sondern der Tatsache, dass Bosnien-Herzegowina und Kroatien plötzlich, in letzter Not, zu einem Bündnis zusammenfanden. Mit von den USA insgeheim unterstützten Waffenlieferungen wurde, vor allem mit der »Oluja«-Offensive, die Wende des Krieges möglich. Dieses geschah allerdings leider erst nach mehr als drei Jahren Krieg und Völkermord. Die vielen Toten – mindestens 100 000 – und die über zwei Millionen Vertriebenen und Geflüchteten sprechen eine klare Sprache, Horrorzahlen, die dem Westen und insbesondere Europa den Spiegel des weitgehenden Scheiterns vor Augen halten – auch wenn ihnen mit den Amerikanern in Dayton immerhin ein Stoppen des Blutvergießens gelang. Deutschland hat bei alledem, auch in Dayton, so gut wie keine Rolle gespielt – selbstverschuldet, was die verdienstvolle Rolle einzelner

Politiker, Diplomaten und Hilfsorganisationen nicht schmätern soll. Seltsam war für mich, dass trotz Deutschlands schwacher Rolle über 350 000 als Flüchtlinge gerade nach Deutschland wollten, die von der deutschen Bevölkerung (!) bestens aufgenommen und, soweit sie bleiben durften, auch integriert wurden.

Als ich das Buchprojekt 2016 in Angriff nahm, glaubte ich zunächst, es mehr oder weniger allein stemmen zu können, quasi so nebenbei – Welch eine vermessene, ja schon fast überhebliche Fehleinschätzung! So etwas geht nur im Team, mit Druck und Zuspruch von außen sowie eiserner Disziplin und Fleiß – zumal ich ja schon damals in »vorgerücktem Alter« war. Anfangs hatte ich noch ein wenig gebummelt, ich sage es offen, und immer wieder die in Büdingen gelagerten Archivschätze, Tagebuchaufzeichnungen und »Balkan-Bücherwände« voll Genugtuung betrachtet: Das würde schon werden!

Sehr schnell musste ich dann aber Lehrgeld zahlen. Eine derartige Herkulesaufgabe verlangt die Verteilung der Gewichte und Aufgaben auf ein kräftiges und kenntnisreiches Team. Neben der üblichen Literatur musste in die Archive und Akten eingestiegen werden, in Briefwechsel und Tagebücher, zahllose Leitz-Ordner voll, eine nicht nur Geduld erfordernende Übung, sondern auch eine sehr staubige – man brauchte folglich sehr gute Kaffee- und Espressomaschinen sowie viel Mineralwasser! Das landestypische Aufbaumittel, den Sljivovica, gab es natürlich nur anlässlich der Erreichung von Etappenzielen!

Wer sich so eingehend mit einem Westbalkanland beschäftigt, kommt ohne landes- und sprachkundliche Expertise nicht weit. Ich konnte mich daher glücklich schätzen, in meiner emsigen damaligen OHR-Mitarbeiterin (2006–2007) *Nerma Bucan*, heute Leiterin meines Sarajewo-Büros, eine sehr verlässliche, hart arbeitende und engagierte Mitarbeiterin gefunden zu haben, die mit mir die bosnienbezogenen Rechercheaufgaben mit ihrer spezifischen Kenntnis der bosnischen Sprache, Geschichte und Politik durchgeführt hat. Hinzu kamen zahlreiche texttechnische Aufgaben, darunter nicht immer angenehme, die sie solidarisch mit übernommen hat – mit guter Laune und, das braucht man bei mir, auch mal energisch insistierend. Wenn der Stress überhandzunehmen drohte, hatte sie immer eine gute Anekdote aus den Bosnientagen parat, die mich durchatmen

ließ. Der enge Kontakt mit bosnischen Persönlichkeiten, den ich bis heute aufrechterhalten und nutzen konnte, ist vor allem ihrem Einsatz und ihrem guten Netzwerk geschuldet. Für all dieses bin ich ihr zu großem Dank verpflichtet!

In diesem Kontext möchte ich auch *Jasmina Rose* nicht unerwähnt lassen, die in der bosnischen Nachkriegszeit als Journalistin der Deutschen Welle meinen Spuren in Bosnien-Herzegowina gefolgt ist und über ein Jahrzehnt lang meine Mediationstätigkeit treu begleitet hat.

Danken möchte ich auch *Manuela Mangold* aus meinem Berliner Büro, die das Projekt mit ihren guten Hauptstadt-Kontakten, zumal zu den dort für das Buch wichtigen Institutionen, flankiert, mir aber auch beim Verfassen des Schlusskapitels, als das Team wegen Corona kaum zusammenkommen konnte, beigestanden hat.

Ein solch umfangreiches Veröffentlichungsunterfangen braucht sachverständige Koordinierung. Das war die persönliche Aufgabe der Leiterin des Büros in meinem oberhessischen Heimatort: *Iris Noftz*. Ihr gelang es nicht nur, mit ruhiger Hand mein Büdinger Hauptbüro zu führen, sondern gleichzeitig, nach dem ersten Schock, dass »der Chef« mit nunmehr 86 Jahren doch noch einmal ein Megaprojekt in Angriff nehmen wollte, auch alle Fäden für die Buchproduktion bei sich zu bündeln. Mit meiner Bosnienleidenschaft war sie bereits durch meine politische Arbeit bestens vertraut. Es wird den Leser nicht überraschen, dass meine Schreibgewohnheiten einer eher vorsintflutlichen Zeit entstammen. Mit nie endender Geduld, Einfühlungsvermögen und Umsicht hat sie die mit meiner nicht mehr ganz fabrikfrischen »Grundig-Stenorette« produzierten Diktat-Kassetten und viel Handschriftliches in lesbaren Text übertragen, aber eben auch vieles, vieles andere mehr sicher gesteuert. Wenn man eine Antwort auf die Frage suchte: »Wer ist Ihre Assistentin, und wenn ja, wie viele?«, kam immer ihr Name heraus. Das Buch wird mich immer daran erinnern, dass ich ihr für sein Entstehen und Fertigwerden in tiefem Dank verbunden bin.

Anlässlich des Weihnachtsfestes schrieb ich im Dezember 2018 auch Botschafter a. D. *Michael Schmunk*, ein hessischer Landsmann (Wiesbaden) von mir, der heute in Hamburg in seinem Un-Ruhestand fleißig weiter forscht und publiziert, mit Schwerpunkt Westbalkan. Mit ihm hatte

ich mich seit meiner Zeit als Hoher Repräsentant in BiH befreundet – er war damals der deutsche Botschafter in Sarajewo und hatte 2007 in Bosnien die deutsche EU-Ratspräsidentschaft inne. Kennengelernt hatten wir uns bereits im Kosovo, wo er die deutsche Vertretung leitete. Da er mich immer ermutigt hatte, balkanpolitisch weiter aktiv zu bleiben und doch »mal alles aufzuschreiben«, war ich hocherfreut, dass er meiner Bitte, zum Gelingen des Buches beizutragen, ohne Umschweife entsprach. Dafür möchte ich mich bei ihm ganz besonders bedanken! Es sollte zu einer ungewöhnlich fruchtbaren intellektuellen Zusammenarbeit kommen, auch durch seine unerbittlich kritischen Fragen, Zurufe und Warnschilder, aber immer herzlich, humorig und ganz auf das Reifen des Textes fokussiert. Wir alle im Team konnten seinem Urteil und seinen diplomatisch-politischen Erfahrungen vertrauen – nicht zuletzt brachte er das Know-how ein, wie man so ein Buch »baut« und zum Verleger bringt. Für diese Freundschaft und Unterstützung rufe jetzt ich ihm zu: »Danke!«

Alle von mir hier besonders Herausgehobenen waren über die Jahre zu enormen Anstrengungen bereit – das werde ich ihnen nicht vergessen! Natürlich gab es auch noch viele andere helfende Hände – sie mögen mir vergeben, dass ich nicht alle aufzählen kann – doch auch ihnen gebührt Dank.

Der Herder-Verlag hat nicht mit der Wimper gezuckt, als ich ihm mein »Projekt« unterbreitete und er die ersten Seiten gelesen hatte. Er hat ein wirklich schönes Buch daraus gemacht, ohne Kosten und Mühen zu scheuen. Mein ganz besonderer Dank geht im Verlagshaus an *Dr. Patrick Oelze*, der das Buch verlegerisch betreut hat.

Ich möchte es schließlich nicht versäumen zu erwähnen, dass trotz all der grandiosen Unterstützung, die ich erfahren habe, im Buch hier und da Fehler verblieben sein mögen, für die ich ebenso die alleinige Verantwortung übernehme wie selbstverständlich für alle Wertungen von Sachverhalten und Personen.

Büdingen und Berlin, im Sommer 2020
Christian Schwarz-Schilling

EINFÜHRUNG

Als Politiker weiß ich sehr wohl, dass man bei seiner politischen Tätigkeit zwischen Fakten und Bewertung von Fakten möglichst klar unterscheiden sollte. Bei komplexen historischen Situationen ist das schwierig genug. Als gelernter Historiker weiß ich, dass die Bewertung von Fakten sehr verschieden ausfallen kann. Das ist aus der Sicht eines Historikers besonders interessant und erhält die Spannung. Als Politiker, besonders wenn man Mitglied einer Regierung ist, kann eine von der Regierungslinie abweichende Meinungsbildung zu prekären Situationen führen. Als verantwortlicher Politiker muss man immer Entscheidungen treffen, ob man will oder nicht. Wenn man dann zu einer von der Regierung abweichenden Meinung gekommen ist, und es sich um eine gewichtige politische Frage handelt, dann kann man an einen Punkt gelangen, wo die Sache zu einer Gewissensfrage wird. Wenn es dabei um Krieg oder Frieden geht, ist das nicht verwunderlich.

Die zunehmend aggressive Haltung der serbischen Politik unter Führung von Generalsekretär Slobodan Milosevic und die passive Zuschauerrolle, welche der Westen eingenommen hatte, beunruhigten mich zutiefst und führten zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen mir und der Bundesregierung. Mit dem Hinweis auf eine angeblich verfassungsrechtlich gebotene deutsche Handlungseinschränkung, spielte die Bundesregierung in meinen Augen eine von der Sache her falsche und politisch verhängnisvolle Rolle.

Der militärische Auftritt der serbischen Politik, zunächst in Slowenien, aber dann in seiner ganzen Brutalität bereits in Kroatien, machte deutlich, dass es sich hier um einen ideologisch begründeten Krieg gegen die nichtserbische Bevölkerung Jugoslawiens handelte, der zum Schlimmsten führen würde, wenn die großenwahnsinnigen serbischen Führer nicht

schnellstens den geballten Widerstand Europas und der USA erfahren würden. Spätestens im Laufe des Jahres 1992, als sich Bosnien analog Sloweniens und Kroatiens durch ein Referendum von Jugoslawien losgelöst hatte, war es für alle ersichtlich, welches Feuer sich – praktisch unbekämpft – in großer Geschwindigkeit in dieser Region ausbreitete. Da die Führung der Jugoslawischen Volksarmee (JNA) fast ausschließlich aus Serben bestand, war es durchaus plausibel, dass sich diese Armee zur Unterstützung der serbischen Aggression insgesamt gegen die übrige Bevölkerung in Jugoslawien stellte.¹ Sowohl Slowenien als auch Kroatien und Bosnien hatten keine Armee, um ihre Bevölkerung zu schützen. Obwohl das bereits im Jahre 1991 sichtbar wurde und im August 1992 die erschütternden Berichte des amerikanischen Journalisten Roy Gutman, »Newsday«/»Reuters«, in der deutschen Tageszeitung »Die Welt« veröffentlicht wurden, löste das keine ernsthaften politischen Überlegungen aus, weder in den USA noch in Europa. Es lief mir beim Lesen dieser Berichte kalt den Rücken herunter und ließ mir keine Ruhe mehr. Deutschland und mit ihm ganz Europa, sowie anfänglich auch die USA blieben bei ihrer zögerlichen Haltung und taten nichts Konkretes, um diesen Krieg auf europäischem Boden zu stoppen.

Wie konnte es geschehen, dass ausgerechnet wieder hier in Europa so etwas passierte – dies zu einem Zeitpunkt, wo der Westen mit der NATO das stärkste euro-atlantische Bündnis geschaffen hatte, das es bisher in der Welt gab? Wie konnte man 45 Jahre nach dem Horror des Naziregimes und des Holocausts ruhig auf der Zuschauerbank sitzen und weiter von der »unumkehrbaren« Friedensepoche Europas reden? Hatten der britische Premierminister Neville Chamberlain und der französische Ministerpräsident Édouard Daladier in München nicht die Erfahrung gemacht, dass ein Diktator wenig beeindruckt wird, wenn man freundliche diplomatische Gespräche führt, wie es in München 1938 geschehen war? Hier

1 Grützmacher, Felix: Die Jugoslawische Volksarmee und der Zerfall der SFRJ (2004). <https://www.grin.com/document/109150>, abgerufen am 1.7.2020. Die Jugoslawische Volksarmee (JNA) war die bis 1992 bestehende Streitkraft der SFR Jugoslawien. Zu Beginn der 1990er Jahre war die JNA nominell die viertstärkste Armee Europas. Es war der politische Wille, wie in der SFRJ-Verfassung 1974, dass die Struktur der Ethnien innerhalb des Militärs auch die gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln sollte. Trotz dieses Repräsentationsprinzips existierte in der JNA eine zahlenmäßige Dominanz der serbischen Armeeangehörigen.

kann man noch entschuldigend einwerfen, dass sowohl Europa als auch die USA um diese Zeit nicht ausreichend aufgerüstet waren, um einen Krieg mit Adolf Hitler zu riskieren. Aber entfällt dieses Argument nicht am Ende des 20. Jahrhunderts vollständig, weil der Westen diesmal alle militärischen Mittel in der Hand gehabt hatte, um die Katastrophe eines Angriffskrieges im Frühstadium zu verhindern? Alle meine Versuche, die Bundesregierung von einem anderen Kurs zu überzeugen, waren vergeblich. Dass die Lage in Südosteuropa mit jedem Tag bedrohlicher wurde, wollte man einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

Dieser Dissens brachte mich sehr bald zu dem Punkt, der nach den Gesprächen mit Bundeskanzler Helmut Kohl zu weiteren politischen Auseinandersetzungen geführt hat.

Am 8. Dezember 1992 kam es folglich zu einem heftigen Streit am Kabinettsstisch, der anschließend zu meinem Rücktritt als Bundesminister für Post und Telekommunikation geführt hat.

Ich wirkte im Anschluss als Mitglied der CDU/CSU-Fraktion im Auswärtigen Ausschuss, ab 1994 als Vorsitzender und ab 1998 als Stellvertretender Vorsitzender im Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe. So war der Jugoslawienkonflikt letztlich die Ursache dafür, dass ich meine politischen Schwerpunkte für den Rest meines Lebens von der Post und Telekommunikation auf ein für mich gänzlich neues, das außenpolitische und europapolitische Politikfeld verlagerte.

Dieser Wechsel fiel mir nicht leicht, wie man meinem Rücktrittsschreiben vom 10. Dezember 1992 entnehmen kann.² Doch ich habe diesen Schritt auch später nie bereut. In den folgenden Monaten und Jahren bemühte ich mich nach Kräften, meinen Beitrag als Mensch und Politiker zu leisten, um eine Völkermordkatastrophe, die zur Zeit meines Rücktritts schon deutlich sichtbar war, zu verhindern. Trotz der heftigen Bemühungen, an denen sich viele Menschen in Deutschland, in Europa und in den USA beteiligt haben, reichten diese Kräfte jedoch bei weitem nicht aus, das Unheil im früheren Jugoslawien abzuwenden.

2 Siehe Anlage 1: Rücktrittsschreiben, 10.12.1992, sowie das Schreiben an die CDU-Mitglieder des Wahlkreises, 12.1.1993.

